

David Wagner: „Verkin“

Eine ungewöhnliche Freundschaft

Von Thomas Palzer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 16.08.2024

„Verkin“ von David Wagner erzählt die Geschichte Istanbuls vor dem Hintergrund des 20. Jahrhunderts. Verkin ist der Name einer 70-jährigen armenischen Türkin, die der Erzähler, der ebenfalls David Wagner heißt, in Berlin kennenlernt und in Istanbul besucht. Er nun erzählt, wie Verkin ihm ihr Leben erzählte: eine Verschachtelung der Perspektiven, ein westöstlicher Diwan in narrativer Form.

Verkin ist Istanbuler Armenierin, Türkin, um die siebzig und lebt in Istanbul in einem Haus, das ihr Vater ersonnen hat (wenn auch nicht gebaut) und auf dessen Rampe ein Kleinwagen und die Sportausführung eines weißen Mercedes parken. Verkins Vater hat viel Geld verdient, denn in den 1950er Jahren gründete er den größten Elektrokonzern der Türkei.

In dem Haus dicht am Bosphorus lebt Verkin zusammen mit ihrer Assistentin Nevin und dem Dobermann Báron. Und dort wird sie von dem 45-jährigen Berliner Schriftsteller David Wagner besucht, der Verkin bei einer fröhlichen Berliner Gartenparty kennengelernt hat. Eigentlich will Wagner, der im Roman mit seinem Namen genannt wird, über den türkischen Boom der Shopping Malls schreiben – aber dann beginnt die 1946 geborene Türkin ihm ihr Leben zu erzählen – die Geschichte ihrer Familie, die vor der Folie des 20. Jahrhunderts aufgespannt wird.

Kräftige Farben, einfühlsame Nuancen

Wagner also erzählt, wie Verkin ihr Leben und das ihrer Familie erzählt – nämlich während sie in ihrem Haus den Gast bewirbt, mit diesem durch Istanbul spaziert oder nach Anatolien reist, an die lykische Küste und an die iranische Grenze. Das geschieht in kräftigen Farben und Pinselstrichen, aber gleichwohl mit Nuancen und einfühlsam.

Es geht dabei um Verkins Kindheit am Bosphorus und ihre Großmütter, die 1915 den Genozid an den Armeniern überlebt haben, um Schweizer Internatsjahre, lukrative DDR-Geschäfte im geteilten Berlin, um Paris im Jahr 1968. Verkin hat dieses Jahr zusammen mit der Tochter eines stinkreichen Istanbuler Schrotthändlers, einem Partygirl, wie sie sagt, in der französischen Hauptstadt verbracht:

David Wagner

Verkin

Rowohlt Verlag, Hamburg

400 Seiten

26 Euro

„Ginestra und ich saßen oft in einem Café in der Nähe der Sorbonne, bestaunten die Proteste und marschierten manchmal sogar mit. Es passierte so viel, dass ich ständig Hunger hatte, ich musste jeden Tag Fleisch essen, am liebsten tartare de boeuf mit Zwiebeln und Kapern, während um die Place du Panthéon herum Pflastersteine ausgegraben und Barrikaden gebaut wurden. Ich wusste noch nicht – aber das wusste ja kaum einer, das probierten die Studenten gerade aus – dass Widerstand, dass eine Revolte möglich war. Ich wusste nur, dass protestierende Studenten in der Türkei sofort erschossen worden wären, was in Istanbul und Ankara im Jahr darauf leider auch passierte, als sie dort ähnliches versuchten.“

Liebschaften und lukrative Geschäfte

Verkin kommt vom Hundertsten ins Tausendste, ohne den Faden zu verlieren. Das ist natürlich das Verdienst der unsichtbaren Hand ihres Ghostwriters David Wagner. „Verkin“ ist deshalb ein Roman, weil Wagner die Erzählungen seiner Freundin zu einem solchen komponiert hat. Das Material stammt von der armenischen Türkin, die Gestalt von Wagner.

Verkin ist eine Bohemienne, die in ihrem beeindruckenden Leben wenig ausgelassen zu haben scheint: Neben einem runden Dutzend Ehemännern, darunter ein Deutscher, unterhielt sie eine Reihe von Liebschaften und betrieb lukrative Geschäfte mit der DDR, in die sie dank ihres türkischen Passes problemlos ein- und ausreisen konnte:

„Auf jeden Fall brachte ich ein bisschen Glamour in den grauen Warschauer Pakt. Damals ging ich noch in Mailand zum Friseur und nicht zu Louis Alexandre in Paris. Meist trug ich einen meiner Pelzmäntel, vielleicht sogar das biedere Nerzjäckchen, das meine Düsseldorfer Schwiegermutter mir geschenkt hatte. Und selbstverständlich kam ich nie mit leeren Händen nach Ost-Berlin, ich brachte Nüsse, Datteln und Feigen aus dem Morgenland mit...“

Orient und Okzident erzählerisch versöhnt

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist sie in berühmten New Yorker Künstlerkreisen unterwegs. Und es geschieht noch etliches mehr. Gleichzeitig engagiert sie sich in der Politik, und obwohl sie sich für die Unterstützung der AKP entscheidet, setzt sie sich vehement für die armenische Sache ein. Kurz: Verkins Leben ist eines voller Widersprüche.

David Wagner führt uns eine bemerkenswerte Biographie vor Augen, eine, die glaubhaft ist selbst an den Stellen, die womöglich fiktiv sind. Hier kollidiert die Objektivität des okzidentalen Geschichtsbegriffs mit der heiligen Subjektivität des Orients. Und Wagner löst das Problem auf elegante Weise, in dem er beide Instanzen miteinander versöhnt: Verkin mit sich selbst. Erzählt wird letztlich vom Dasein des Menschen. Und davon, dass Humanität nicht in den Menschenrechten aufgeht.

An einer Stelle fragt der Schriftsteller Wagner seine Freundin, ob sie sich das alles ausdenke.

Sibyllinisch lautet deren Antwort:

“Welcome to Türkiye, my dear.“

Am Ende des Buchs erfährt der Leser, dass es Verkins Traum als Heranwachsende war, Toilettendame zu werden – und jetzt, mit siebzig Jahren, erfüllt sich dieser Wunsch durch das Angebot einer Filmproduktion.

Subjektivität und Objektivität schießen hier ein letztes Mal zusammen.